

Frank Hiddemann

Religiöse Agenturen

Vorbereitungen für die Neuerfindung der Akademiearbeit im Osten Deutschlands

Nach den Anschlägen auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington begann die Realität zu flimmern. Ein ganz normales Phänomen, das immer dann auftritt, wenn Ereignisse unseren alltäglichen Weltinterpretationen widersprechen. In den ersten Stunden probierten die Nachrichtenredaktionen verschiedene Superlative der Katastrophe aus. Dann wurde das Unnennbare beschworen. Schließlich griff man zu Metaphern aus Religion und Kunst. Die koordinierte Aktion von drei Flugzeugen wurde Choreografie genannt und die Katastrophe, die zu einschneidend war, um bedeutungslos zu sein, Apokalypse.

Wolfgang Lenz, Generalsekretär der Ecumenical Association of Academies and Laity Centres in Europe,¹ berichtete während einer Versammlung von Vertretern Evangelischer Akademien in Deutschland, die Kollegen in Nordamerika seien nach den Ereignissen vom 11. September massiv angefragt worden. Seltsamerweise ging es dabei nicht um außenpolitische und religionswissenschaftliche Fachfragen, sondern um die Kernkompetenzen des Glaubens. In Zeiten der Katastrophe, wenn die Realität anfängt zu flimmern, bzw. sich der Fiktion der großen Unterhaltungsfilm annähert, entsteht offenbar ein plötzliches Bedürfnis nach den religiösen Basics der Konfessionen.

Nun sind Evangelische Akademien nicht als spirituelle Zentren gegründet worden oder um eine Art Erwachsenenkatechese für die säkulare Welt zu betreiben. Eher im Gegenteil. Eine Publikation zum fünfzigjährigen Bestehen der Evangelischen Akademie Tutzing schaut stolz auf deren Gründungsauftrag zurück und betont, besser könne es auch heute nicht gesagt werden. Nämlich so: „Die Kirche treibt hier nicht Dogmatik und setzt hier keine fertigen Lösungen vor. Niemand braucht zu fürchten, sich zudringlichen Überredungsversuchen ausgesetzt zu sehen, die wir alle scheuen, weil man gegen solche Überfälle wehrlos ist. Es gibt kaum einen so freien Boden wie den der Evangelischen

¹ Zur Arbeit der Ecumenical Association siehe <http://www.eaalce.de>. Die entsprechende Organisation auf Weltebene heißt Oikosnet und ist unter <http://216.92.200.162> zu finden.

Akademie: Hier kann man sich alles sagen, alles fragen und jede Kritik rückhaltlos an die richtige Adresse bringen.“²

Dies sind schöne Sätze. Versetzt man sich in die Nachkriegszeit zurück, könnte einem schwindeln über der Geradheit dieser Formulierungen. Sie sind auf der Folie einer kirchlichen Kultur zu lesen, die über die entsprechenden dogmatischen Sätze verfügt, sich aber bewusst zurücknimmt, um nach dem Zivilisationsbruch des Zweiten Weltkriegs, einen Neuanfang zu versuchen.

Die Aufregung über die Entdeckung der Akademiearbeit schwingt in vielen Publikationen nach, die zu den Jubiläen der Evangelischen Akademien Mitte bis Ende der 90er erschienen sind. Der protestantische Publizist Siegfried von Kortzfleisch beschreibt sie in wundervoll lapidaren Sätzen: „Das Land war kaputt. Man baute auf. Man besann sich. Welche Werte sollten künftig unter uns gelten? In welcher Weise können wir uns verständigen über das, was gelten soll? Eine Form der sozialen Kommunikation galt es zu finden. Und also ward sie gefunden. So solle man es tun: Man sammle die Menschen außerhalb ihres Alltags. Man führe die zusammen, die miteinander zu tun haben, aber nicht zueinanderkommen. Man lasse sie einander befragen, ja herausfordern. Man führe sie dazu, sich wechselseitig besser zu verstehen. Dann können sie einen gemeinsamen Weg in die Zukunft finden.“³

Dies ist der Gründungsmythos. In beinahe messianischen Tonfall fährt Kortzfleisch fort: „So war die Tagung geboren, das wichtigste Produkt der Evangelischen Akademien.“⁴ Diese Tagungen galten fortan als das Proprium der Evangelischen Akademiearbeit. Michael Nüchtern, langjähriger Direktor der Evangelischen Akademie Baden, beschreibt die Arbeit der Akademien in seiner Programmschrift „Kirche bei Gelegenheit“ in einer praktisch-theologischen Kategorie als Kasualie.⁵ Wie bei einer Beerdigung oder einer

² F. Greiner, Zum Geleit, in: Zeitenwende - Horizonte öffnen. Denkwerkstatt zu Grundfragen unserer Gesellschaft zur 50-Jahr-Feier der Evangelischen Akademie Tutzing am 6. Juli 1997, Tutzing 1997, 7.

³ S. v. Kortzfleisch, Die Kultur des Gesprächs erneuern, in: M. Fischer (Hrsg.), Aufbruch zum Dialog. Auf dem Weg zu einer Kultur des Gesprächs, Stuttgart 1995, 259-264, 259.

⁴ Ebd.

⁵ M. Nüchtern, Kirche bei Gelegenheit. Kasualien - Akademiearbeit – Erwachsenenbildung, Stuttgart/Berlin/Mainz 1991.

Hochzeitsfeier treffen sich Kirchenferne bei einem besondere Anlass. Kirche auf Zeit, solange das Wochenende währt.

Die Erfindung der Evangelischen Akademien, halten wir fest, war die Erfindung eines Formats. In der chaotischen Nachkriegszeit war die geordnete Zusammenführung von Männern des Rechts, der Wirtschaft und der Medizin⁶ eine zündende Idee. Aber schon im zitierten Beitrag von Kortzfleisch wird der Bedeutungswandel solcher Formate bemerkt. Die persönliche Begegnung während der Tagungen Evangelischer Akademien wird von Talk Shows im Fernsehen abgelöst. Aber die funktionale Äquivalenz dieser medialen Ereignisse birgt auch Einbrüche, einen Rückgang von Authentizität. Solche Gesprächsanlässe gleichen seiner Meinung nach „mittelalterlichen Kampfspielen“.⁷ Auch wird die Gesprächskultur der Akademien durch andere Träger, die Konferenzen veranstalten, kopiert. Die klassische Akademietagung kommt nach Kortzfleisch in einem konkurrenzfeld zu stehen, wo sie sich gegen mediale und außerkirchliche Angebote behaupten muss.

Aber auch innerkirchlich setzt die Erfindung der Akademiearbeit neue Standards. Christoph Meier setzt sich 1981 mit einem Memorandum des Leiterkreises der evangelischen Akademien auseinander und betont, „(...), daß die Kirche dringend der Verstärkung bzw. weithin überhaupt erst des Aufbaus eines funktionstüchtigen Kommunikationsnetzes neben der Ortsgemeinde bedarf.“⁸ Das Memorandum des Leiterkreises bezieht sich auf die EKD-Denkschrift „Der Dienst der Evangelischen Akademien im Rahmen der kirchlichen Gesamtaufgabe“⁹, die dieses Thema stellt. Was leisten Akademien für die Wirklichkeit der Kirche?

Hier kann man kirchensoziologisch antworten und den Dienst der Akademien an den „treuen Kirchenfernen“¹⁰ hervorheben. Für viele Protestanten sind die Tagungen der Akademien entscheidende Haftpunkte für die Loyalität zur Kirche. Kirchenpolitisch

⁶ So die erste Einladung zu einer Akademietagung in Bad Boll, vgl. Nüchtern, 48.

⁷ Kortzfleisch, 262.

⁸ Leiterkreis der Evangelischen Akademien (Hrsg.), Der Auftrag Evangelischer Akademien, Bad Boll 1979.

⁹ Erstmals veröffentlicht in: ZEE 7 (1963) 375-384.

¹⁰ Eine Neuentdeckung der III. Untersuchung der EKD über Kirchenmitgliedschaft. Vgl. J. Matthes (Hrsg.), Fremde Heimat Kirche - Erkundungsgänge. Kommentarband zur III. Untersuchung der EKD über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2000.

könnte man also behaupten, die Kirchensteuern gebildeter, gut verdienender Protestanten, werden durch das Angebot Evangelischer Akademien erhalten. Dies ist natürlich allzu pragmatisch gedacht, und man sehnt sich nach einer theologischen Grundierung dieses empirisch verifizierten Zusammenhangs.

Was leisten Akademien für die Kirche? Sind sie, wie Meier meint, die ersten Knoten eines neuen kirchlichen Netzes, ebenso flächendeckend, aber anders geknüpft als das der Gemeinden? Welchen Nutzen Akademien für die Kirche haben, ist gerade im Osten Deutschlands eine Frage von bedrückender Aktualität. Die Formulierung des Memorandums der Mitgliederversammlung der Evangelischen Akademien in Deutschland, die Akademien seien die „gute Stuben“ der Landeskirchen,¹¹ führt zu ungeplanten Gedankengängen, nämlich ob man sich eine solche „gute Stube“ angesichts der Not der Ortsgemeinden noch leisten könne.

¹¹ Mitgliederversammlung der Evangelischen Akademien in Deutschland, Protestantisch - Weltoffen - Streitbar. 50 Jahre Evangelische Akademien in Deutschland. Memorandum, beschlossen in der Evangelischen Akademie Oldenburg, 28.-30. April 1997, in: epd - Dokumentation Nr. 9/98 vom 23. Februar 1998, 43-51, 43.

Akademiearbeit in Ostdeutschland

Akademietagungen in Ostdeutschland finden unter anderen Voraussetzungen statt. Man ist versucht, an die Nachkriegszeit zu denken. „Das Land war kaputt. Man baute auf. Man besann sich.“ Allerdings gab es Evangelische Akademien schon. Und sie waren keineswegs die Flaggschiffe der Bürgerbewegung gewesen. Schon deshalb, weil der Aufbau der Akademien im Rahmen der SED-Religionspolitik früh abgebrochen wurde. In Thüringen erhielt die Akademie, die unter Dr. Waldmar Wucher zu florieren begann, einen erheblichen Dämpfer. Die Amtsenthebung des Direktors geschah mit Argumenten, die ihm Spionagetätigkeit für den Westen und biografische Verbindungen zur SS vorwarfen.¹² Dies war ein Standardmuster des Verdachts, mit der die Staatssicherheit auch westliche Evangelische Akademien beobachtete. Oswald Schiek, ein Angehöriger eines der damaligen Akademie nahestehenden Akademikerkreises in Jena entnimmt die Formulierungen „Sammelbecken reaktionärer ehemaliger nazistischer Kreise“ und „klerikal-militaristische Zentren in WD“ für die Evangelischen Akademien in Bad Boll, Tutzing und Mülheim seiner Stasiakte.¹³

Kein Wunder also, dass die ostdeutschen Evangelischen Akademien eher ein symbolisches Dasein fristeten. In Neudietendorf ist ein Raum des Zinzendorfhauses nach den halblegalen Treffen benannt, die ein Pfarrer ehrenamtlich dort abhielt. Einmal im Jahr tagte in der „Akademie“ ein Gesprächskreis, der den Docht am Glimmen hielt.

Stattdessen waren die Studenten- und Ortsgemeinden die exterritorialen Gebiete mit staatsferner Logik wie es die Akademien im Westen allerdings mit grundsätzlicher Loyalität zum Gesellschaftssystem waren. Erst nach der Wende wechselten Bürgerrechtlerinnen wie Ulrike Poppe oder Friedrich Schorlemmer an die Akademien, die

¹² Wucher wurde zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Th. Seidel, Zur Geschichte Evangelischer Akademiearbeit in Thüringen, in: Evangelische Akademie Thüringen (Hrsg.), Joachim Gauck. Fürchtet Euch nicht. Zum Bildungsauftrag Evangelischer Akademien im Osten Deutschlands. Festrede zum fünfzigjährigen Jubiläum Evangelischer Akademiearbeit in Thüringen, Jahresgabe der Evangelischen Akademie Thüringen, Jena 1997, 9. Siehe auch: Böhm, Die ersten zehn Jahre der Evangelischen Akademie Thüringen. Ein Beispiel für kirchliche Bildungsarbeit in der frühen DDR, in: Th. Seidel (Hrsg.), Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens, Herbergen der Christenheit Sonderbd. 3, Leipzig 1998, 189-208.

¹³ O. Schiek, Im Visier des Staatssicherheitsdienstes: Die Evangelischen Akademien in Deutschland und der Akademiekreis in Jena, Jena 2001.

nun ihr Hofpredigeramt der Demokratie¹⁴ antreten konnten. Oder wie es Joachim Gauck prägnant ausdrückt: „Evangelische Akademien können kirchliche Laboratorien und Trainingsfelder sein – für Kirche und Gesellschaft. (...) Evangelische Akademien sind so Orte der Begegnung der gebrannten Kinder der Diktatur und der frustrierten Erwachsenen der Demokratie.“¹⁵

Allerdings ist diese Aufgabe nicht leicht. Schon den ganz normalen Tagungsbetrieb, das erfolgreiche Format der westdeutschen Akademien, nachzuahmen, ist im Osten Deutschlands nicht einfach. Ein gewisser Mangel an klassisch bildungsbürgerlichem Publikum bedroht das Zustandekommen von Tagungen ebenso wie die Minderheitensituation der Kirche.¹⁶

Ostdeutsche Akademiearbeit kann sich nicht damit begnügen, Tagungsprogramme an einen festen Verteiler zu versenden. Sie muss jede einzelne Tagung sorgfältig kommunizieren. Die Frage, welche Bevölkerungsgruppe, welches Milieu, welche Berufsgruppe bei welchem Themenangebot zum ersten Mal eine Tagung besuchen könnte, ist die alltägliche Frage bei der Tagungsplanung.

Trotzdem hat sich Akademiearbeit im Osten Deutschlands etabliert. Tagungen finden statt und darüber hinaus wurden neue Formate erfunden. Sie tragen den kleiner gewordenen Zeitbudgets der Teilnehmenden Rechnung und auch dem geringeren Grad an Verbindlichkeit, die Neulingen der Tagungsarbeit zugemutet werden kann. Ein Format wie die „Consultationes“ der Evangelischen Akademie Thüringen zeigt Akademiearbeit als Halbtagsveranstaltung und macht Appetit auf größere Formate.

¹⁴ L. Siegele-Wenschkewitz, „Hofprediger der Demokratie“. Evangelische Akademien und politische Bildung in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 108 (1997) 236-251.

¹⁵ J. Gauck, Fürchtet Euch nicht! Zum Bildungsauftrag Evangelischer Akademien im Osten Deutschlands. Festrede zum fünfzigjährigen Jubiläum Evangelischer Akademiearbeit in Thüringen in der in Fußnote 12 zitierten Jahresgabe der Evangelischen Akademie Thüringen, Jena 1997, 27.

¹⁶ E. Neubert, „gründlich ausgetrieben“. Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission), in: L. Motikat/H. Zeddies (Hg.), Konfession: keine. Gesellschaft und Kirchen vor der Herausforderung durch Konfessionslosigkeit - nicht nur in Ostdeutschland, Frankfurt 1997, 49-160.

Darüber hinaus wurden von den Akademien Aktionsformen entwickelt, die neu und spezifisch sind. Ob sie Übergangsphänomene sind oder ob sich Akademiearbeit im Westen auch in diese Richtung entwickeln können oder müssen wird, ist offen. Ich berichte im Folgenden von Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Thüringen, die wir neben der Hauptsache, der Tagungsarbeit, entwickelt haben. Die Akademie tritt darin als eine Agentur des Religiösen auf, die religiöse Themen und Formen auf dem Niveau der zeitgenössischen Kultur inszeniert und dabei häufig auf Anfragen der Kultur hin in Aktion tritt.

Diese hat Folgen für das Gesicht der Evangelischen Akademiearbeit, die ich versuchen werde, an zwei Beispielen deutlich zu machen. Zuerst beschreibe ich die Aktionsformen der Akademie, die sich um die Öffentlichkeit des Christentums bemühen. Anschließend stelle ich die Formen vor, die sich einem besonders von der Kirche zu vertretenen Bereich der Kulturarbeit, der Pflege des öffentlichen Gedächtnisses, widmen.

Erstes Beispiel: Predigt als Kultur

Robert Leicht, bekannter Publizist und zeitweiser Herausgeber der Wochenzeitung „Die Zeit“, beschreibt anlässlich einer Festrede zum Jubiläum einer Katholischen Akademie Akademiearbeit so: „Und nun die Akademien - wo kommen sie in dieser Grammatik vor? Wir sprachen von der Kirche im Indikativ und der Kirche im Imperativ. Für mich sind die konfessionell geprägten Akademien - Kirche im Konjunktiv. In den Akademien gilt es zu untersuchen, wie es in der Welt und in der Kirche auch aussehen könnte. Wie könnte es in der Welt aussehen, wenn die Kirche besser gehört würde? Wie könnte es in der Kirche aussehen, wenn die Welt besser gehört würde?“¹⁷

Die Akademien als Zukunftslaboratorien einer Kirche, die im geschwisterlichen Austausch mit der Welt lebt, die dieser etwas vorlebt, sich aber auch auf sie einstellt. Die Akademie als uneigentliches Gesprächsforum, wo Pläne geschmiedet werden, die vorerst

¹⁷ R. Leicht, Die Grammatik der Kirche. Die Aufgabe von Akademien: Kirche im Konjunktiv, Festvortrag zum 50. Jubiläum der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Tagungszentrum Hohenheim am 15. Februar 2001.

noch ganz anders in den Ortsgemeinden, wo der Indikativ des Glaubens herrscht, gelebt werden. Dies ist eine klar westliche Perspektive. Sie setzt den selbstverständlichen und freundlichen osmotischen Austausch von kirchlicher und umgebender gesellschaftlicher Kultur voraus, vielleicht nicht einmal deren Trennung.

Angesichts des Kulturstadtjahres in Weimar waren die Thüringer Kirchen angefragt, sich an der Gestaltung des Kulturstadtprogrammes zu beteiligen. Die Manager dieses Kulturevents legten Wert darauf, dass die Kirchen „kirchliche Kultur“ anbieten sollten, schätzten aber solche Angebote gering, die die Kirche auch ohne das Kulturstadtjahr hätte durchführen können. Es war also nicht der Auftritt des Dresdener Kreuzchores gefragt oder der Orgelwettbewerb.

Zu den wenigen kirchlich verantworteten Förderprojekten gehörten zwei Veranstaltungsreihen der Evangelischen Akademie Thüringen. Neben einer Vortragsveranstaltung in der Weimarer Herderkirche¹⁸ wurde ein Predigtprojekt von den Kulturmanagern präferiert. Unter dem Titel „52 Sonntagspredigten. Reden über Gott und die Welt“ wurde die protestantische Predigt als der Kulturbeitrag identifiziert, den die Evangelische Kirche für die Kultur Weimars im Kulturstadtjahr in die Waagschale werfen konnte.

Die Grundidee dieser Veranstaltungsreihe war, Gastprediger aus der umgebenden Kultur in die Sonntagsgottesdienste der Gemeinden einzuladen. In 24 Thüringer Gemeinden sollten an 52 Sonntagen Nichttheologen predigen. Gedacht war an einen Austausch von Redekulturen: Sparkassendirektoren, Galeristen, Ärzte, Politiker sollten sich an einem Sonntag mit den vorgegebenen Perikoptexten auseinander setzen. Natürlich - das entsprach der empirischen Verteilung der Konfessionen in Thüringen - waren unter den Predigern eine Reihe von weltanschaulichen Atheisten.¹⁹

¹⁸ Unter dem Titel „Die Christenheit und Europa“ bezogen sich vier europäische Intellektuelle auf Novalis' Vortrag „Die Christenheit oder Europa“, der 1799, 200 Jahre vor dem Weimarer Kulturstadtjahr in Jena gehalten wurde. Alfred Grosser, Andrzej Szczypiorski, Lars Gustafsson und Peter Sloterdijk kommentierten und interpretierten diesen Text, der sich vor der vorletzten Jahrhundertwende mit Europa, der christlichen Religion und der pluralen oder einheitlichen Kultur dieser Region auseinandersetzte.

¹⁹ Sehr instruktive Überlegungen zu einer „Ökumene der dritten Art“, die auch den weltanschaulichen Atheismus mit ins Gespräch zieht, bei E. Tiefensee, Homo areligiosus - Eine relativ junge und noch

Ein politischer Zufall machte diese Aktion zu einem Skandal. In einer politischen Situation, in der in der Landespolitik eine Koalition der PDS mit der SPD drohte, war für den Wahlsonntag die Rede des PDS-Fraktionsvorsitzenden Gregor Gysi vorgesehen. Zwar stellte die Evangelische Akademie den Termin, der älter war als die Terminierung der Landtagswahl, kurzfristig um, aber dennoch geriet die Aktion in den Strudel landespolitischen Kräftemessens. Die CDU-gebundenen Politiker sagten ab, es folgten andere Prediger wie die Bürgerrechtlerin Freya Klier, und die Aktion geriet zum öffentlichen Skandal. Pro oder Contra Gysi.

Der Bischof der Ev.-Luth. Kirche von Thüringen geriet unter Druck, schließlich beendete er die Reihe und löste damit eine innerkirchliche Oppositionsbewegung aus. Nach einer außerverfassungsgemäßen Kirchenversammlung²⁰ entstand schließlich ein Kompromiss, der die veränderte Fortführung der Predigtreihe erlaubte. Die Gastpredigt durfte nach dem regulären Gottesdienst der versammelten Kirchengemeinde vorgetragen werden. Zusätzliche Verwirrung entstand durch die Tatsache, dass ein Teil der Predigten auf dem Gebiet der Kirchenprovinz Sachsen vorgetragen wurde, ohne diesen Zwangskompromiss.²¹ Die beiden großen evangelischen Landeskirchen auf dem Gebiet des politischen Thüringen verfahren also in dieser Streitfrage uneinheitlich.

Mochte auch eine landespolitische Streitsache der Auslöser gewesen sein, die Debatte um die protestantische Predigt wurde bundesweit geführt. Das war eine Folge dieses kulturell-religiösen Experiments, die die Veranstalter nicht vorausgesehen hatten, aber ungläubig und mit einer Mischung aus Freude und Beängstigung verfolgten. Die Predigten wurden von Anfang an in mehrspaltigen Rezensionen der Lokalteile besprochen. Absagen und

regionale Spezies, in: W. Bergsdorf/H. Hoffmeister/J. Rüpke (Hrsg.), Weltreligionen im 21. Jahrhundert. Dreizehn Vorlesungen, Weimar 2001, 75-98.

²⁰ Zu den kirchenrechtlichen Fragen nimmt - allerdings ohne die spezifisch ostdeutschen Kommunikations- und Konfliktformen ausreichend zu beachten - kundig Stellung: K. Raschzok, Der Thüringer Kanzelstreit. Praktisch-theologische Anmerkungen, in: K. Petzold./Ders. (Hrsg.), Vertraut den neuen Wegen. Praktische Theologie zwischen Ost und West. Festschrift für Klaus-Peter Hertzsch zum 70. Geburtstag, Leipzig 2000, 121-152.

²¹ Eine ausführlichere Nachzeichnung des Streites finde sich in: F. Hiddemann/J. Reifarth, Streitfall „Predigt“. Der Thüringer Kanzelstreit: Eine kurze Geschichte samt theologischer Nachlese, in: Dies. (Hrsg.), Öffentlich Predigen. Prominente Predigten aus dem Thüringer Kanzelstreit, Gütersloh 2000, 9-30.

Neuzusagen wurden breit veröffentlicht. Gutachten verschiedener Praktischer Theologen und der VELKD mischten sich in den Streit um Projekt und Predigten.

Die Lager der Auseinandersetzung bildeten sich völlig unvorhergesehen. Evangelikale Kreise, sonst nicht akademienah, unterstützen den beherzten Vorstoß der Akademie ins atheistische Umfeld. Wenn der Herr durch Kyros sein Volk ins gelobte Land zurückführen ließ, so wurde argumentiert, dann könne er auch durch die Worte eines Ungläubigen Glauben wecken. Auf der anderen Seite standen lutherische Amtstheologie und Teile der Bürgerechtsbewegung, die an den Prediger vor allem das Kriterium der moralischen Reinheit anlegten. Und diese schien bei einem „Wolf im Schafspelz“ wie Gysi nicht gegeben.

Inzwischen hat das Projekt in Thüringen verschiedene Nachahmer gefunden, die einen Austausch von säkularen und kirchlichen Stimmen bei der Textauslegung in verschiedenen Predigtprojekten inszenierten. In der Praktischen Theologie wird das Projekt breit diskutiert, hat aber überwiegend Kritiker gefunden.²² Aus der Sicht der Veranstalter krankt diese Diskussion daran, dass ihr Projekt nicht als außerordentliches Dialogprojekt mit der sie umgebenden (atheistisch geprägten) Kultur verstanden wird, sondern als eine Art Vorschlag, die Ordinationspraxis der Kirchen neu zu regeln. Natürlich ist der Gedanke absurd, die Predigt im evangelischen Gottesdienst für Zeitgenossen verschiedener Berufe und Bekenntnisse frei zu geben. Die Frage ist aber, ob die Kirche nicht gut daran tut, ihre Predigtpraxis dem Austausch mit „weltlichen Redeformen“ auszusetzen. Es geht also darum - zeitweise und als vorübergehendes Ereignis - einen „Spielraum des Außerordentlichen“ zu öffnen, der den eingespielten Redeformen der Kanzelrede andere Perspektiven und Sprechmodalitäten zur Auseinandersetzung bereit stellt.²³

²² W. Engemann, *Wie kommt ein Prediger auf die Kanzel? Elemente zu einer Theologie der Predigt im Kontext des Weimarer Predigtstreits*. 21 Thesen, Waltrop 1999. Siehe auch den in Fußnote 19 zitierten Artikel von K. Raschzok und die Beiträge von E. Winkler und J. Ziemer in W. Engemann (Hrsg), *Theologie der Predigt. Grundlagen – Modelle - Konsequenzen*, Berlin 2001. Auch in einem neuen Standardwerk der Homiletik findet der Weimarer Predigtstreit unrühmliche Erwähnung als verfehlter Versuch, der Predigt mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Der Begriff „Öffentlichkeit“ wird dabei in einem reduzierten Sinne gebraucht und pejorativ wie „ins Gerede bringen“ verstanden: W. Engemann, *Einführung in die Homiletik*, Tübingen/Basel 2001, 104f.

²³ Dieses Argument kam sehr früh von dem Erlanger Systematischen Theologen Walter Sparr: W. Sparr, *Predigt registered*. *Der Thüringer Streit gibt zu denken: Was heißt evangelisch predigen?*, in: *Die Zeichen*

Das von Robert Leicht vorgeschlagene Verhältnis von Kirche im Indikativ der Ortsgemeinden und Kirche im palavernden Konjunktiv der Akademien trifft hier in spezifischer Weise nicht zu. Wohl tat die Akademie einen avantgardistischen Schritt, indem sie das Verhältnis von Prediger und Gemeinde experimentell veränderte, aber sie schuf doch auch eine Wirklichkeit, die spürbar die deutsche Predigtlandschaft veränderte.

In Auseinandersetzung mit der These Leicht's fällt auch auf, dass das heimliche Ideal der Gründerväter der Akademiearbeit eine Art öffentliche gemachte Lobbydiskussion war. Wie früher gesellschaftliche Interessensgruppen in der Vorhalle des Parlaments die Volksvertreter vom öffentlichen Wohl ihrer partikularen Interessen zu überzeugen versuchten, so sollte in den Akademien am „dritten Ort“ über das öffentliche Wohl diskutiert werden.

Der von den Jubiläumsrednern der Akademien gelegentlich diagnostizierte politische Relevanzverlust der Akademiearbeit korrespondiert womöglich mit der gesellschaftlichen Entwicklung, in der politische Entscheidungsgewalt zunehmend dezentralisiert wurde. Nicht mehr eine politische Klasse muß von Wohl- oder Übelmeinenden vom Guten überzeugt werden, sondern ein unübersichtliches Geflecht von organisierten Interessen bildet von Entscheidung zu Entscheidung durchaus wechselnde Koalitionen.

Wenn das so ist, ist der Bereich der Öffentlichkeit als sichtbarer Kristallisationsort für solche Entscheidungslagen wichtiger geworden und eine repräsentative gesellschaftliche Meinung entsteht nur als Medienereignis. Das ist der Grund, warum die öffentliche Inszenierung des Christentums in der zeitgenössischen Kultur wichtiger ist als in der Vergangenheit. Die gesellschaftliche Relevanz des Christentums zeigt sich öffentlich - oder sie zeigt sich nicht.

der Zeit. Lutherische Monatshefte Heft 5 (1999) 30-32. Details zum Predigtprojekt sind nachzulesen in: F. Hiddemann, Homiletisches Tagebuch I-III, in: Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt 17 (1999) Hefte 1 und 2 und 18 (2000) Heft 1. Ganz zurecht wurde das Projekt auch in eine aktuelle Geschichte zeitgenössischer Mission aufgenommen: S. Mallinkrodt-Neidhardt, Mission heute. Von Seelenfängern und Menschenfischern, Gütersloh 2001.

Durch das Projekt der 52 Sonntagspredigten weckte die Evangelische Akademie Thüringen innerkirchlich ein erhebliches Dissenzvolumen. Kultur und Politik des Landes kannten nun aber die Akademie und das führte zu einer Reihe von Anfragen, in der die Akademie die Möglichkeit bekam, öffentliche Konflikte um Religion und Christentum zu moderieren.

So lud das Deutsche Nationaltheater in Weimar eine Heilbronner Inszenierung des Stückes „Corpus Christi“ ein, das die Passionsgeschichte in einem schwulen Milieu erzählte. Die Inszenierung hatte in Heilbronn und verschiedenen Gastspielorten zu harten Konflikten geführt. Das Nationaltheater bat die Akademie um Beratung. Diese inszenierte nach der Aufführung eine Diskussion, in der die verschiedenen Opponenten an einen Tisch gezogen wurden. Der Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele Christoph Stückl war Gast der Veranstaltung, kritisierte und beriet seine Kollegin aus Heilbronn.

Auch auf eine Anfrage hin organisierte die Akademie sieben „Disputationes“ um die christentumskritischen Thesen des Berliner Philosophen Schnädelbach.²⁴ Sieben streitbare Salongespräche fanden im Franz Liszt Bistro des berühmten Weimarer Hotels „Elephant“ statt. Ein ungewöhnlicher Ort für christliche Diskurse.

Neben der Bewältigung dieser Anfragen blieb die Akademie auch mit anderen Formaten in Sachen Predigt aktiv. Im Jahr 2000, dem Jahr des 300. Geburtstags des Gründers der Herrnhuter Brüdergemeine Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, schrieb sie den Zinzendorf-Predigtpreis aus. Eine literarische Predigt, die die Bezeichnungskraft zeitgenössischer Literatursprache erreicht, wurde ausgelobt. Der Preis wurde schließlich geteilt und in den Kategorien narrative, auslegende und experimentelle Predigt vergeben. Theologen und Literaturwissenschaftler gehörten der Jury an. Der Preis wurde mit Mitteln der Thüringer Literaturförderung finanziert.²⁵

²⁴ H. Schnädelbach, Der Fluch des Christentums, in: Die Zeit Nr. 20 vom 11. Mai 2000, 41f.

²⁵ Näheres bei F. Hiddemann, Der Zinzendorf-Predigtpreis. Aus dem Homiletischen Tagebuch, in: Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt 19 (2001), Heft 4, 57f. Die Preisträgerpredigten von Reinhard Laser, Duisburg und Wolfram Braselmann, Münchenhagen wurden in den Heften 3/2001 und 1 /2002 der Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt veröffentlicht.

Im Jahr 2002 veranstaltet die Akademie Kanzelreden im Erfurter Augustinerkloster. Hier im Kloster Luthers, in dem Ende des 19. Jahrhunderts auch das Erfurter Stadtparlament tagte, reden sechs prominente Persönlichkeiten über „Grundbegriffe des Christentums“. Die so gewonnenen Zuhörer werden zu einem Klosterseminar nach Volkenroda eingeladen, um sich anhand dieser Grundbegriffe über den christlichen Glauben zu verständigen.²⁶

Zweites Beispiel: Ein Unort im öffentlichen Gedächtnis

In Erfurt liegt die Brache des Ofenherstellers J.A. Topf & Söhne. Hier wurden Krematorien des Typs „Auschwitz“ und „Buchenwald“ konstruiert und gebaut und an diverse Konzentrations- und Vernichtungslager verkauft. Aus dem gut erhaltenen Zeichensaal hat man einen direkten Blick auf den Turm der Mahnmalsanlage in Buchenwald. Die Zeichner konnten den Zielort ihrer Arbeit sehen, wenn sie von den Zeichenbrettern, die dort noch stehen, aufblickten. Seit 1994 steht das ehemalige Firmengelände leer und verfällt zusehends.

Eine Initiative aus Institutionen und Einzelpersonen aller politischen Lager versuchte seit 1998 diesen Ort ins kollektive Gedächtnis der Stadt Erfurt zu holen. Die Evangelische Akademie Thüringen beteiligte sich an diesem Prozess mit akademiespezifischen Mitteln.²⁷ Eine Tagung zum „Gedenken an semiauthentischen Orten“ mit Aleida Assmann bildete den Auftakt. Dann folgte ein langgezogenes Expertenhearing zum Thema „Was passiert mit der Erfurter Brache des Krematorienherstellers J.A. Topf & Söhne?“ Namhafte Experten für Erinnerungspolitik, Wirtschaftsgeschichte und Gedächtniskultur reisten dazu nach Erfurt.²⁸

²⁶ Das Programm ist zu erhalten bei der Evangelischen Akademie Thüringen, Zinzendorfhaus, 99192 Neudietendorf oder im Netz zu finden unter: <http://www.ev-akademie-thueringen.de>.

²⁷ Die historische Auseinandersetzung, ob Akademien „Foren“ oder „Faktor“ in der politischen Auseinandersetzung sein sollen (vgl. auch die Position Leichts) traf hier wiederum nicht zu. *Indem* die Akademie Forumsarbeit machte, wurde die Initiative, die sie unterstützte, zu einem politischen Faktor. Vgl. A. Daur, Forum oder Faktor? Die Auseinandersetzung über das Selbstverständnis und die Wirkungsmöglichkeiten der Akademiearbeit, in: M. Fischer (Hrsg.), *Aufbruch zum Dialog. Auf dem Weg zu einer Kultur des Gesprächs*, Stuttgart 1995, 265-273.

Im Jahr 2001 organisierte die Akademie eine Wanderausstellung zum Thema „Unort Brache“. Fünf Fotografen näherten sich dem Gelände unter der Frage: „Kann man Geschichte sehen?“ oder „Wie ist das, was dort geschah, in der Wahrnehmung des Ortes präsent?“²⁹

Die Ausstellung wurde in einer Kirche zum ersten Mal gezeigt. Die Erfurter Citykirche St. Gregorius am Anger, Schauplatz verschiedener Rauminstallationen des Evangelischen Kunstdienstes, zeigte nun eine Ausstellung, die sich der liturgischen Zeit widmete.

Die Passionszeit als Erinnerung an das Leiden Christi und darin auch an das Leiden der Welt diente als Scharnier für die Inszenierung der Kirche als „Gedächtnis der Stadtkultur“, wie es Pfarrer Thomas M. Austel gerne formuliert. Die fünf Annäherungen an den „Unort Brache“ der Stadt Erfurt wurde zu Beginn der Passionszeit in der Kirche ausgestellt.

Pfarrer Austel stellte die Ausstellung als modernen Kreuzweg vor und integrierte in seine Karfreitagspredigt auch biografische Sätze aus den Arbeiten von Walter Bergmoser wie: „...du bist vierzig und hast noch nie in deinem leben gearbeitet...“. Ein evangelischer Kommentargottesdienst, ein eingeführtes Format der Erfurter Citykirchenarbeit, widmete sich der Frage „Wie markiert man einen Ort?“ und knüpfte an eine Darstellung der Jakobsleiter an, die sich im Altarraum der Kirche befindet.

Erstmals bespielte eine Ausstellung auch eben diesen Altarraum. Neben dem raumgreifenden Schnitzaltar der Gebrüder Friedemann waren die Arbeiten Bergmosers zu sehen.³⁰ Schwarze Quadrate, die visuell Räume öffneten, wie sie auch im Altar, der im Relief biblische Szenen zeigt, zu sehen sind. Die Epitaphien, Sichtblenden weiterer dunkler Räume, schlossen sich seitlich an.

²⁸ Detaillierte Informationen unter: <http://www.topf-holocaust.de>.

²⁹ Die Ausstellung wurde in der Erfurter Kaufmannskirche, dem Hauptgebäude der Fakultät Architektur der Bauhaus-Universität Weimar und der DGB-Zentrale in Frankfurt gezeigt. Zur Ausstellung erschien ein Katalog, der als Firmenbroschüre anderer Art gestaltet ist.

³⁰ Näheres zu den Arbeiten der Künstler: F. Hiddemann, Memoria Passionis. Fünf Fotografen sehen einen belasteten Ort, in: Kunst und Kirche 64 (2001) 262f.

In der Passionszeit die Gegenwartsgestalt des Heiligen zu brechen, ist eine alte christliche Weisheitsregel, die sich im Zuklappen oder Verhängen des Altars mit einem sogenannten „Hungertuch“ äußert. Ein barocker Volksbrauch sah vor, nach dem Karfreitagsgottesdienst den Altar zu „verwüsten“, um die Unterbrechung der liturgischen Präsenz Gottes darzustellen. Der Altarraum der Kaufmannskirche erhielt in der Passionszeit 2001 zwei weitere Altarkästen mit aktuellen Passionsszenen aus der Stadtgeschichte Erfurts.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die besondere Autorität der Kirche, dem Gedächtnis Ausdruck und Gestalt zu geben, im Rahmen dieser Initiative der Evangelischen Akademie Thüringen überzeugend vermittelt wurde. Traditionen der Markierung von Orten wurden eingespielt, die historische Tiefenschärfe von Erinnerung im Schlaglicht der christlichen Erinnerungskultur wurde deutlich. Die lokalen Initiativen, denen an der Hervorhebung dieses Ortes gelegen war, akzeptierten dieses kirchliche Element in ihren Aktionen.

Durch die Abfolge dieser gut kommunzierten Veranstaltungen gewann die Initiative weite Beachtung u.a. in großen Artikeln überregionaler Zeitungen. Seit Anfang des Jahres arbeitet eine mit Bundesmitteln finanzierte Historikerin in der Gedenkstätte Buchenwald an der Betriebsgeschichte der Firma J.A. Topf & Söhne. Die Akademie hat mit der Veröffentlichung der Ergebnisse im einschlägigen Frankfurter Campus-Verlag ihre Mitarbeit in der Initiative abgeschlossen.³¹

Anfragen

Ich habe das salopp klingende Wort „anfragen“ aus dem Jargon der Erwachsenenbildung bewusst an mehreren Stellen stehen gelassen, weil es ausdrückt, dass sich in der Arbeit mit Öffentlichkeit eine Antwort auf eine Frage hin bildet. Wenn man in „Anfragen“ „Anfechten“ hört, wie es sprachlich möglich ist, wird die Arbeit der Akademie in einem theologischem Kontext lesbar.

Carl Heinz Ratschow beschreibt die „Anfechtung“ als Konstitutivum des Glaubens in der Theologie Luthers. Leibliche und geistliche Anfechtung sei geradezu identisch mit der Welterfahrung des Glaubens, da der Glaube selbst und Rechtfertigung nicht Dinge der Erfahrung seien. So ist die Anfechtung die „Weltföhlung des Glaubens“.³² Ich möchte „Anfrage“ in diesem Sinne verstehen. Der Glaube steht erst auf und erföhrt sich, indem er angefochten wird. Anfragen lassen die Agenda des öffentlichen Interesses an der Religion entstehen. Auf diese reagiert öffentliche kirchliche Arbeit kontrastierend oder zustimmend - und darin der Möglichkeit nach klärend.

Wenn man diesem Gedanken Ratschows etwas weiter folgt, kommt man zu dem Schluss: „Er ist es, der sich da verstellt, wo des Lebens Widerspiel zupackt. Überraschend und völlig unüberschaubar tritt Gott hervor aus den Nebeln der mit sich selbst und in sich selbst befaßten Welt.“³³ Ist es möglich, an den Nahzielen der Politik Geschichte zu machen? Und vielleicht auch weltliche Theologie, in dem Sinne, dass sich in der Aufnahme öffentlichen Interesses an der christlichen Religion deren Weg austariert?

So verstanden wäre Akademiearbeit eine Reaktion auf die Anfragen Gottes in sehr gewöhnlichen und außergewöhnlichen gesellschaftlichen Situationen. Das Format der Tagungen wäre eine Möglichkeit unter anderen, geistesgegenwärtig zu reagieren. Andere Formate kämen hinzu als flexible Antworten auf den Kairos politischer und kultureller Gelegenheiten. Akademien wären, so gesehen, Agenturen des religiösen Wissens mit medialer und gestalterischer Kompetenz, die sich in der zeitgenössischen Kultur zielsicher bewegen können.

Hiddemann, Frank. „Religiöse Agenturen. Vorbereitungen für die Neuerfindung der Akademiearbeit im Osten Deutschlands“ *In: Garhammer, E./Weiß, W. (Hg.). Brückenschläge. Akademische Theologie und Theologie der Akademien.* Würzburg: Echter, 2002. S. 366-379.

³¹ A. Assmann/F. Hiddemann/E. Schwarzenberger (Hrsg.), Firma Topf und Söhne - Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort? Frankfurt 2002

³² C.H. Ratschow, Der angefochtene Glaube. Anfangs- und Grundprobleme der Dogmatik, Gütersloh 1957, 234.

³³ Ratschow, 235.